

ragender, eine bedeutende Summe eine hohe, und oft ist die Bedeutung von bedeutend nur noch so viel, wie viel, sehr: Die Lage hat sich bedeutend gebessert. Das alte Mittelwort gesonnen geht auf Willen und Absicht: gesonnen sein etwas zu tun, die jüngere Bildung auf Dent- und Gemütsart: treu-, wohl-, übelgesinnt. Geradezu eine modische Wichtigtuerei ist es, zweite Mittelwörter, namentlich mit Verneinungen, anstatt der Adjektive auf -lich und -bar oder auch des Gerundivs zu setzen. Ungezählte Sandkörner, Steine u. ä. sagt man und opfert dabei die bestimmte Anerkennung, daß sie zu zählen unmöglich wäre, die im richtigen Adjektiv läge; freilich kann man sich nach der Weise unsrer Zeit dafür brüsten, auch das, was noch nie geschehen ist, schon noch einmal auszuführen. Auf derselben Stufe stehen Ausdrücke wie: sein nie ausgesungenes, nie genug gesungenes statt nie auszusingendes Lob, ein nie genannter statt unnennbarer, unsägliches Schmerz; der nicht erschöpfte statt unerschöpfliche Reichtum der Natur; das wird ein nie gelöstes Rätsel sein, unentchleiertes Geheimnis bleiben.

3. Sich abspielen; teilen, geteilt. Um auch von den Modezeitwörtern noch einige herauszuheben, so entspricht es der Kälte, mit der man heute allem gegenübersteht, wenn man alles, auch das Ernsteste, einen Kampf, das ganze Leben, ein ergreifendes Menschenschicksal sich *abspielen* läßt — wie eine Spielbaise. Als ob von dem Verlangen des Teilens und von der allgemeinen Unzuverlässigkeit und Unbestimmtheit auch in der Sprache für später ja ein kräftiger Abdruck hinterbleiben sollte, saugen sich die beiden Zeitwörter teilen und bedingen zu augenfälligsten Ungetümen voll, indem sie alle nahen und selbst ferner liegenden Begriffe in sich hineinschlürfen. Schon die Wendungen: jemand teilt unser Brot, wir teilen jemandes Schmerz, zeigen eine nicht sonderlich erfreuliche Abdämpfung der Äußerung des Mitgefühls gegenüber der älteren und besseren: wir teilen das Brot mit ihm, nehmen teil an seinem Unglück, fühlen seinen Schmerz mit. Immerhin werden wir uns in sie schicken müssen, da sie schon in den Sprichwörtern vom geteilten Schmerz und Unglück und der geteilten Freude festgeprägt sind. Zu wirklichen Unklarheiten führt aber die Weiterentwicklung. Da sind bald die Meinungen und Ansichten geteilt (auch gespalten), wenn sie voneinander abweichen, also verschieden sind und auch — heißen sollten; und gleichzeitig bedeutet eine Meinung, einen Standpunkt teilen auch wieder: der *gleichen* Meinung sein. Wie eine Abwehr sozialistischer Forderungen klingt es immer, wenn man Mitteilungen und Handlungen, die einem gar nicht angehören, nicht teilen zu können erklärt, daß man sie, wie es bisher hieß, nicht glaubte, billigte, guthieß, ihnen nicht beipflichtete. Da kann z. B. Tisza das, was Sz. über die Militärakademiker sagt, nicht teilen, ein anderer ebensowenig die Angriffe gegen einen Verwaltungsrat, noch die Berliner Diplomatie eine in Amerika aufgestellte Behauptung. Nach der Nat.-Ztg. aber wurde einmal Ernst gemacht mit dem Teilen; denn sie meldete: daß neben dem Angeklagten noch acht als Hehler oder Anstifter verdächtige Personen die Anklagebank teilten.

4. Bedingen. Noch schlimmer ist der Mißbrauch, der mit bedingen getrieben wird, so schlimm, daß Wustmann mit Recht sagte: „Wo der Deutsche eine dunkle Ahnung davon hat, daß zwei Dinge in irgend einem ursäch-

lichen Zusammenhänge stehn, aber weder Neigung noch Fähigkeit, sich und andern diesen Zusammenhang klar zu machen, so sagt er: das eine Ding bedingt das andere.“ Man kann es sich nämlich wohl gefallen lassen, daß bedingen, dem Zusammenhänge mit ausbedingen, bedungener Lohn, Bedingung noch entsprechend, in der Bedeutung von erheischen, fordern, voraussetzen gebraucht werde: eine gute Übersetzung bedingt Verständnis des Urtextes und Herrschaft über die Sprache, in die man übersetzt. Immerhin ist auch da das Verhältnis des Bedingenden — das ist das Verständnis des Urtextes usw. — und des Bedingten — das ist die von jenem abhängige gute Übersetzung — wenigstens der Form nach schon verschoben; denn es heißt ja: die gute Übersetzung bedingt, d. h. ist bedingend! Aber vollends nicht zu rechtfertigen ist es, daß dieser Ausdruck, der den Eintritt eines Falls immer nur als möglich von dem auch nur erst möglichen Eintritt eines andern abhängig macht, auch das Verhältnis der tatsächlichen Folge zur bestimmt gegebenen Ursache und umgekehrt bezeichnen soll, und daß nun statt der mannigfachen Bezeichnungen der verschiedensten Verhältnisse wie veranlassen, verursachen, hervorrufen, zur Folge haben, herkommen, abhängen u. v. a. als allein zulässig die schlottrige Kommißform bedingen und bedingt sein angelegt wird. Da bedingt (statt: führt herbei) trockne Witterung eine Zunahme der Halskrankheiten oder die Zunahme der Halskrankheiten ist von trockner Witterung bedingt (statt verursacht). Der Verlagsort eines Werkes bedingt den größeren oder geringeren Absatz desselben (statt hat zur Folge, ist der Grund davon). Selbst ein Zittauer Schuster, der sich vom Fuße jedes Kunden einen Abguß machte, zeigte schon an, daß dieses Verfahren *unbedingt* zugleich die größte Bequemlichkeit und den knappsten Sitz *bedinge* (statt sichere, gewährleiste, verleihe). Auch Schüler schreiben schon, daß Rüdigers Dienstverhältnis zu Etzel, sein Gelöbniß an Kriemhild und seine Gastfreundschaft und junge Verwandtschaft mit den Burgunden den schweren Kampf der Pflichten *bedingen* mußten. Das Schlimmste ist es aber, wenn bei der passivischen Wendung *bedingt* sein das Erfordernde, Voraussetzende, Bedingende durch ein unerklärliches Kunststück zum Geforderten, Vorausgesetzten, Bedingten gemacht, also Folge und Ursache völlig umgekehrt werden, wenigstens formell. Heißt doch der sachlich und allenfalls auch sprachlich richtige Satz: Die größte, die innere Zufriedenheit bedingt (= fordert, setzt voraus) Pflichterfüllung und Selbstbescheidung, anders als alle andern Sätze im Passiv: Die innere Zufriedenheit wird durch Pflichterfüllung und Selbstbescheidung bedingt! Schließlich bildet freilich dieser Widerspruch nur die letzte Folge der oben bemerkten ersten Verrückung, und die passivische Fügung bedingt sein hängt mit der ursprünglichen Bedeutung des Zeitworts, wie sie auch in den Ausdrücken bedingender und bedingter Satz fortlebt, enger zusammen als die beliebte aktivische! Jedenfalls gibt es hier Wirrwarr durch und durch, und wer klar sein und reden will, meide alle diese bedingenden und bedingten Wendungen und nenne jedes Verhältnis beim rechten Namen. Sonst wird am Ende das Verhältnis zwischen Ursache und Wirkung selbst bei andern Ausdrücken ganz allgemein auf den Kopf gestellt, und es drücken sich auch andere Leute aus wie jener Photograph, der versicherte, daß sein Verfahren auf das Wetter keinen Einfluß habe, oder der Zeitungsmann, der die Ursache eines Selbstmordes also er-

flärte: Gänzliche Erwerbs- und Mittellosigkeit sind die Folgen jenes Schrittes.

5. **Betonen, meinen, bestätigen, (ge)brauchen u. a.** Eine Nachwirkung der Musikherrschaft steckt wieder darin, daß auch alles Unbetonbare betont statt für wichtig erklärt, gefordert, gewünscht, darauf gesehen wird. Gute Behandlung betont die Dienerschaft und die Herrschaft die Ehrlichkeit, ein Rektor betont die realistischen, der andere die humanistischen Fächer. Gar bezeugen, daß immer ein Zeugnis ablegen bedeutet, und bezeigen, das an den Tag legen ausdrückt, zu verwechseln, sollte billig den Sachen überlassen bleiben, deren Ehrenbezeugung statt -bezeugung man trotz Lessing nicht nachmachen sollte. Man kann nicht sagen: Ich bestätige Ihren Brief vom 11. d. M., sondern da man keine Sache, sondern nur deren Eigenschaft oder Vorgänge bestätigen kann, nur; ich bestätige den Wortlaut, den Eingang oder Empfang Ihres Briefes, wie man die Stärke des Sturmes, die Schärfe eines Ausdruckes bestätigen kann. Bequemlichkeit und Unklarheit muß es auch heißen, wenn meinen¹⁾ statt sagen u. ä. W. angewandt wird, sogar vor wörtlicher Rede. Auch den Unterschied zwischen brauchen (mit Infinitiv) und zu oder mit Akkusativ) = etwas nötig haben (doch auch = benutzen), wofür man durchaus nicht österreichisch breit benötigen zu sagen braucht, und gebrauchen mit Akkusativ = etwas benutzen, wozu sich in verwandtem Sinne überwiegend auch das Substantiv Gebrauch stellt, lohnt es sich wohl festzuhalten, da er eine recht mühsam herausgearbeitete Unterscheidung darstellt. Also mache niemand das süddeutsche Ich gebrauche das nicht zu sagen, noch die Sätze aus einem Aufrufe vornehmer Damen Berlins nach: wir gebrauchen (statt bedürfen) dazu der Mitwirkung aller; wir gebrauchen (statt brauchen) noch viel²⁾. Freilich redet noch 1918 auch P. Ernst von dem Futter, das die Ziege gebraucht, und ein Kunstkritiker schreibt: Bellincioni, der zwei Tage zu einem Sonett gebraucht.

6. **Selten, eigen, vielfach, scheinbar u. a.** Unter den Umstandswörtern gilt selten für ein rechtes Modewort, wenn es auch nicht so neu ist, wie manche meinen; denn Abelung hat es schon 1808 als in der Umgangssprache häufig belegt. Denn den heute gang und gäben Ausdrücken: ein selten schöner Stil, ein selten reicher Ertrag der Ernte, ein selten fleißiger Schüler, der Eindruck war ein selten wohlthuender, lassen sich denn auch schon aus den dreißiger Jahren Wendungen anreihen wie: Ich halte ihn für einen selten patriotischen Mann, und schon v. Boyen schrieb damals von der selten (= sehr) glücklichen Ehe seiner Eltern. Das Bedenkliche der Anwendung liegt darin, daß alle diese Fügungen auch gerade das Ge-

¹⁾ Dagegen hängt ich bin gemeint, das freilich auch und sogar gewöhnlich bedeutet: es geht auf mich, in seinem andren Sinne: Ich bin gesonnen, ...willens, mit der ursprünglichen Bedeutung des Verbs zusammen und ist früher gebräuchlicher gewesen.

²⁾ Unberechtigt ist dagegen die Vorschrift, auch leihen für das Geben auf Borg und entleihen für das Nehmen auf Borg noch streng auseinander zu halten. Vielmehr ist heute der Gebrauch so, daß leihen sowohl verleihen als entleihen bezeichnet, während sich entleihen und entleihen wieder so unterscheiden, daß jenes mehr im eigentlichen Sinne von Geld und Sachen, dieses übertragen z. B. von Sitten, Bräuchen, Gedanken verstanden wird.